

Barmer öffnet sich Basler Spitzenmedizin

Gesundheitsregion Dreiland

LÖRRACH (alb). Basler Kliniken werden schrittweise zum spitzenmedizinischen Zentrum für den Kreis Lörrach. Nun steuert die Barmer ein weiteres Steinchen zu diesem Mosaik einer grenzüberschreitenden, stationären Versorgung bei: Die Ersatzkasse ebnet ihren Versicherten für einige ausgewählte Leistungen den Weg ins St.-Clara- und das Felix-Platter-Spital. Zudem verhandelt sie mit weiteren Basler Kliniken; indes seien die Preisvorstellungen da noch etwas weit auseinander, so Bezirksgeschäftsführer Karsten Söhlke.

In dem Pilotprojekt einer grenzüberschreitenden stationären Gesundheitsversorgung, das die Basler Kantone und den Kreis Lörrach mit politischer Unterstützung auf allen Ebenen zum Jahresbe-

ginn gestartet haben, fügt sich ein Stein zum anderen. Zwar zählt die Barmer in der Region mit rund 10 000 Versicherten und rund 6500 Beitragszahlern nicht zu den ganz großen Spielern, bundesweit aber bringt die Kasse mit rund acht Millionen Versicherten einiges Gewicht in die Waagschale, bezeichnet sich als „Deutschlands größte Krankenkasse“ und wurde bei den Vertragsunterzeichnungen nun von Landesgeschäftsführer Harald Müller vertreten. Das Signal ist offenkundig: Nachdem die AOK zeitweise die einzige Kasse war, die sich für das Pilotprojekt erwärmte, springt nun eine nach der anderen auf – zumindest auf der Ebene der deutschen Krankenkasse entwickelt die Idee einer grenzenloseren Gesundheitsregion inzwischen Dynamik.

Verträge mit dem Claraspital und dem Felix-Platter-Spital

Vorerst sind Leistungen, die die Barmer in Basel erschließt – wie bei anderen Kassen – auf einige wenige Fallpauschalen beschränkt. Im Claraspital geht es um insgesamt acht kompliziertere Eingriffe an Magen, Darm, Bauchspeicheldrüse und Leber, im Felix-Platter-Spital um zehn komplexe geriatrische Behandlungen nach Schlaganfällen, Störungen am Mus-

kel- und Skelettsystem oder Stoffwechselerkrankheiten. Sämtliche Leistungen werden von den deutschen Kliniken im Kreis bislang nicht angeboten, wie Karsten Söhlke betont. „Wir wollen unsere Kliniken nicht schwächen und ausbluten“, so der Bezirksgeschäftsführer weiter. Es gehe ausschließlich um „Zusatzleistungen“, für die die Versicherten bislang in die Universitätsklinik Freiburg mussten.

Diese Option besteht im übrigen weiterhin; zudem haben die Versicherten aber nun die Möglichkeit, die vereinbarten Leistungen in Basel zu nutzen. Damit wird deutlich, was politische Wegbereiter des Pilotprojektes, wie die Staatssekretärin im Bundesgesundheitsministerium, Marion Caspers-Merk, stets betont haben: Der eigentliche Verlierer der Kooperation ist auf deutscher Seite die landeseigene Uniklinik Freiburg. Die Nutzung der neuen Möglichkeit ist für Versicherte vergleichsweise einfach: Sie brauchen nur die Einweisung ihres Haus- oder eines Facharztes; alles weiterer regelt die Barmer mit den Kliniken, so Söhlke. Geht es nach ihm bleibt es auch nicht bei zwei Kliniken: Die Kasse verhandelt mit weiteren Interessenten. Allerdings lägen Schweizer Preise und deutsche Fallpauschalen zum Teil noch weit auseinander.